



Lot nr.: L253394

Country/Type: Rest of the world

World Collection, with over 15 numismatic covers with coins, in album.

Price: 35 eur

[Go to the lot on www.sevenstamps.com]

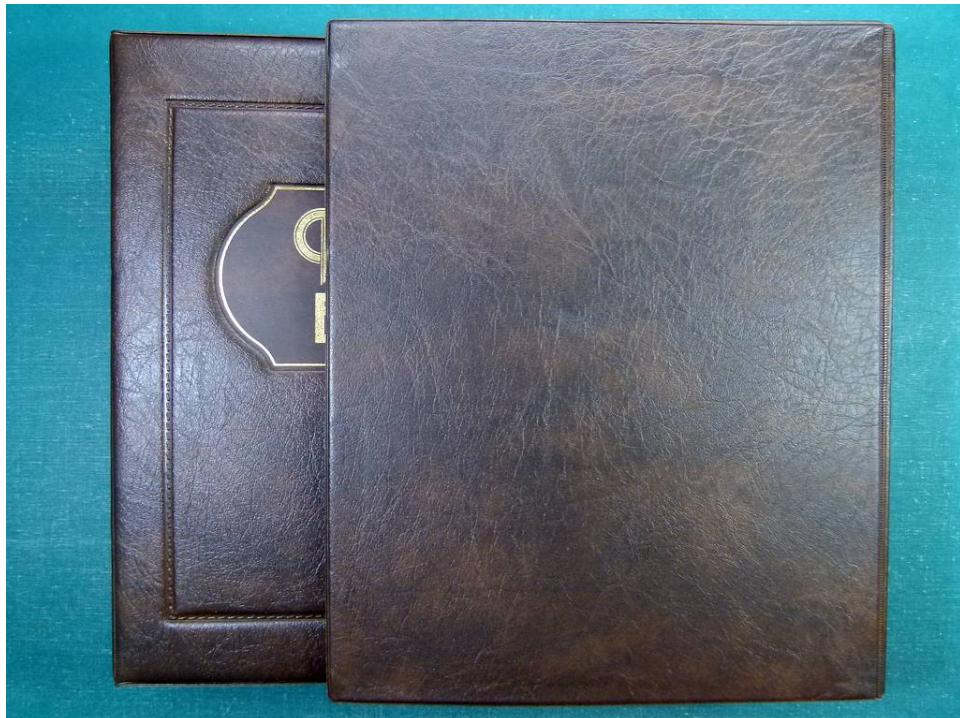




Foto nr.: 2



200. Geburtstag Wilhelm I. Erste Goldmünze des Deutschen Kaiserreiches

Das Deutsche Kaiserreich wurde in der Zeit von 1871 bis 1918 von drei Kaisern regiert, die gleichzeitig Könige von Preußen aus dem Hause Hohenzollern waren. Der erste war Wilhelm I. Als er am 18. Januar 1871 in Versailles die Kaiserwürde annahm, war er bereits 74 Jahre alt.

Bereits am 4. Dezember 1871 wurde das erste Reichsmünzgesetz erlassen, um die seit dem Wiener Münzvertrag von 1857 gültigen Vereinstaler und die anderen Landesmünzen durch eine einheitliche Währung zu ersetzen. Die alten Vereinstaler trugen jeweils das Wappen des Ausgabestaates. Auch im neuen Kaiserreich hatte jeder Teilstaat als Ausdruck sei-

ner Eigenständigkeit das Recht, eigene Münzen zu prägen. Allerdings mußten diese nun auf der Rückseite den Reichsadler mit dem Brustschild der preußischen Hohenzollern-Dynastie tragen. Die neue Währung wurde in Mark und Pfennig gerechnet. Das erste Reichsmünzgesetz «betreffend die Ausprägung der ersten Reichsgoldmünzen» legte fest, daß eine Mark aus 0,358 Gramm Feingold bestehen sollte. Dieser Goldstandard führte zum Begriff der «Goldwährung», obwohl natürlich auch Silbermünzen dazu gehörten. Geprägt wurden zuerst Goldmünzen zu zehn und zwanzig Mark, später kamen noch Fünf-Mark-Goldmünzen dazu.

Kaiser Wilhelm I. wäre am 22. März 1997 zweihundert Jahre alt geworden. Aus diesem Anlaß gab die Republik Sahara eine Silber-Gedenkmünze heraus, die nicht nur Kaiser Wilhelm I. ehrt, sondern auch die erste Goldmünze des Deutschen Kaiserreiches. In die attraktive Bi-Colour-Silbermünze ist in Feingold eine Reproduktion des ersten Zwanzig-Mark-Goldstückes eingearbeitet, wobei sowohl dessen Vorder- als auch die Rückseite sichtbar ist. Die Vorderseite zeigt ein Porträt Wilhelms I., auf der Rückseite prangt die vorgeschriebene Reichsadler mit dem preußischen Wappen als Brustschild.

Das gemeinsame Staatsbewußtsein der deutschsprachigen Königreiche und Fürstentümer führte nach den Befreiungskriegen gegen Napoleon anfangs des 19. Jahrhunderts zur Bildung des Deutschen Bundes. Die Schaffung eines deutschen Nationalstaates scheiterte vorerst an der Frage, ob Österreich beteiligt werden sollte. Als sich der Konflikt zwischen Österreich und Preußen um die Vorherrschaft im Deutschen Bund zuspitzte, wurde Otto von Bismarck 1862 zum Ministerpräsidenten und Außenminister Preußens bestellt. Dieser gründete 1867 ohne Österreich den Norddeutschen Bund und nach dem Sieg über Frankreich das Deutsche Kaiserreich. Zum ersten Kaiser wurde in einer feierlichen Zeremonie im Spiegelsaal zu Versailles Wilhelm I. von Preußen proklamiert. Zeit seines Lebens erschien ihm jedoch die preußische Krone wichtiger als die eines deutschen Kaisers. Er lebte in preußischer Tradition ohne großen Prunk und überließ Bismarck weitgehend die Staatsgeschäfte. Als er 1888 kurz vor seinem 91. Geburtstag starb, übernahm sein Sohn Friedrich III. die Kaiserkrone. Dieser verstarb aber bereits 99 Tage später, weshalb sein Sohn Wilhelm II. in diesem «Drei-Kaiser-Jahr» zum dritten und letzten deutschen Kaiser gekrönt wurde.



Foto nr.: 3





Foto nr.: 4





Foto nr.: 5





Foto nr.: 6





Foto nr.: 7





Foto nr.: 8





Foto nr.: 9



Weihnachten 1997

Christbaumschmuck

Im Historischen Museum Basel ist alter Christbaumschmuck in Hülle und Fülle zu bewundern, hergestellt sowohl aus Glas wie auch aus Dresdener Pappe. Die drei neuen Liechtensteiner Weihnachtsmarken zeigen kunstvollen gläsernen Baumschmuck aus einer wertvollen privaten Sammlung.

Was doch alles neben weißen oder bunten Kerzen an den Zweigen eines Weihnachtsbaumes prangen kann! Während früher vor allem Naturalien wie Äpfel, Nüsse und Backwerk vorherrschten, ja selbst kleine Spielzeuge und Geschenkpäckchen am Baum zu entdecken waren, ist im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert neben Massenware aus dem

Kaufhaus künstlerisch gefertigter Christbaumschmuck eindeutig in den Vordergrund getreten. Dieser ist auch ein beliebtes Objekt privaten Sammlers und sogar wissenschaftlicher Studien geworden. Exponate aus privaten Kollektionen von Christbaumschmuck können immer häufiger an Ausstellungen und in Museen bewundert werden.

Die so leicht zerbrechlichen Gebilde an den Christbäumen sind, wie Forschungen ergeben haben, als Nebenprodukte einer bereits bestehenden Glasindustrie entstanden. Die Gemeinde Lauscha im Thüringer Wald ist vielleicht der Geburtsort der Glasgebilde an den Weihnachtsbäumen. Da es sich dabei um kleinformative Gegenstände handelt, für deren Herstellung weder viel Platz noch teure Produktionsmittel nötig waren, etablierte sich im Laufe der Zeit eine verbreitete Heimindustrie. In der Glashütte vorgefertigte Halbfabrikate konnten zuhause über der Glashäuserlampe zu Kugeln geblasen werden. Thüringer Händler belieferten in der Folge den Weltmarkt mit den Glaskugeln aus Lauscha. Später wurden die Herstellungs-techniken auch andernorts weiterentwickelt und haben zu einer immer reichereren Formenvielfalt geführt. Doch nicht nur Glas diente in früheren Zeiten als Rohstoff

zur Herstellung von Christbaumschmuck, sondern auch die sogenannte Dresdener Pappe – geprägter und meist farbig bemalter Karton. Diese Produkte weisen gegenüber den gläsernen Gebilden einen wesentlichen Vorteil auf: sie sind nicht so leicht zerbrechlich.

In vielen Familien wird der Weihnachtsbaum immer etwa auf die gleiche Weise geschmückt, und selbst die Kinder übernehmen oft diesen traditionellen Stil. Andere gehen aber auch ganz neue Wege. Die Resultate solcher Experimente können dann entweder auf begeisterte Zustimmung oder vehemente Ablehnung stoßen. Für die einen kommen nur echte Kerzen in Frage, die anderen finden Gefallen an elektrischen oder an ganzen Lichterketten. Es gibt Christbäume, die schlicht in einem einzigen Farbton gehalten sind, andere können nicht farbenprächtig genug sein. Figürchen aus Holz, Papier oder Salzteig, Stoffteddybären und -püppchen, Kordeln und Quasten, farbige Schleifen und Maschen, gedörrte Zitrusfruchtscheiben, mit Blattgold und -silber verzierte Kugeln und Sterne – was auch immer: der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt, und so kann jedermann Designer spielen, seinen ganz persönlichen Christbaum gestalten und sich daran erfreuen.



Foto nr.: 10

Ohne sie wäre die Hochwasserkatastrophe im Sommer 1997 bedeutend schlimmer abgelaufen. Daher ehrt man die «Helden an der Oder», durch deren unermüdlichen, mutigen Einsatz die gefährlich durchweichten Dämme vor dem Bruch bewahrt wurden, mit einer EURO-Gedenkprägung.

Das Motiv der Gedenkprägung – eine Sandsack-Einsatztruppe im Vordergrund, überflogen von einem Hubschrauber der Bundeswehr – ruft die dramatische Lage in Erinnerung, in der man sich während der Flutkatastrophe an der Oder befand. Es ist vor allem dem selbstlosen Einsatz der vielen Helfer zu verdanken, daß diese überaus schwierige Situation doch noch

Hochwasserhilfe
Gedenkausgabe «Die Helden an der Oder»

gemeistert werden konnte. Diese Helfer, Privatpersonen ebenso wie Soldaten und Berufsleute, gelten als moderne Helden, die durch ihre Solidarität mit der betroffenen Bevölkerung tatkräftig bewiesen, daß «Nachbarschaftshilfe» in Deutschland kein leeres Wort ist. Alle, die hier im Einsatz standen, trugen dazu bei, ein womöglich riesengroßes Unheil abzuwenden, das den Leuten hinter den Deichen drohte.

Nachdem das Hochwasser nun zurückgegangen ist, beginnt eine weitere Stufe der Hilfeleistung. Viel Arbeit und viel Geld wird nötig sein, um die Aufräumaktionen zu einem glücklichen Ende zu führen. Ein bedeutender Teil des Erlöses aus der vorliegenden EURO-Gedenkprägung kommt diesem Zweck zugute. Doch das ist noch nicht alles. Mit der Zuschlags-Briefmarke im Numis-Brief startete auch die Deutsche Post AG ein Hilfsprojekt. Bei der Auflage von 5 Millionen Briefmarken sollte daraus die bedeutende Summe von viereinhalb Millionen Mark resultieren, die ebenfalls für den Wiederaufbau in den betroffenen Gegenden eingesetzt wird. Die Post legte bei ihrer Solidaritäts-Sonderausgabe eine rekordverdächtige Leistung an den Tag, schuf man doch innerhalb weniger Wochen aus dem bestehenden Wertzeichen «Brandenburg» der Serie «Wappen der Länder

der Bundesrepublik Deutschland» das am 19. 8. 1997 verausgabte neue Motiv, dessen Inschrift «Hochwasserhilfe» deutlich an die schlimmste Flut seit Jahrhunderten entlang der Oder erinnert. Ein wichtiges Detail: Diese Briefmarke erschien – was ziemlich selten ist – an einem sogenannten «zusätzlichen Ausgabatag»!

So wird der bisweilen arg strapazierte Begriff «Solidarität» durch zwei Beispiele zum Leben erweckt, die wirklich konkrete Hilfe verheißen. Daß diese dringend nötig ist, wird aus den Berichten deutlich, die während und nach der Flut zu vernehmen waren. «Deiche weiter bedroht», «Kampf gegen die Wassermassen» oder «Nur noch per Schiff erreichbar» – so lauteten einige der ernsten Schlagzeilen. Einer der hautnah am Geschehen dabei war, berichtete, es sei «ein gespenstisches Bild» gewesen, mitten in der Nacht mit Blaulicht eine Ladung der dringend benötigten Sandsäcke an die gefährdeten Stellen zu bringen. Mit den Kontrollgängen der Deichläufer habe man nur den aktuellen Zustand beurteilen können, die weitere Beobachtung und die allfällige Sanierung von Deichen sei daher ebenfalls wichtig. Unter solchen Umständen bleibt zu hoffen, daß die Gedenkprägung und die Sonderbriefmarke möglichst viel zum Aufbau beitragen werden ...



«Hochwasserhilfe»
– Die Helden an der Oder –



BRANDENBURG
HOCHWASSERHILFE 1997
SOLIDARITÄT IN DER NOT
10+90

BERLIN ZENTRUM
10878



BRANDENBURG
HOCHWASSERHILFE 1997
SOLIDARITÄT IN DER NOT
10878

BERLIN ZENTRUM
10878



Foto nr.: 11



FC Bayern München

Sonderbriefmarke «Deutscher Fußballmeister 1997»

Am 16. Oktober 1997 erschien das dritte Motiv in der Reihe «Deutscher Fußballmeister». Es erfreute vor allem die Fans des FC Bayern München, der den begehrten Titel 1997 schon zum 14. Mal gewann. Die Briefmarke zeigt die Mannschaft im Freudentaumel, der Ersttagsstempel bildet das Wappen des Vereins ab.

1995 begann die Deutsche Post AG mit der Ausgabe einer jährlichen Sonderbriefmarke zu Ehren des Deutschen Fußballmeisters. Nach zweimaligem Auftritt von Borussia Dortmund eroberte 1997 auch der FC Bayern München dieses dem Breitensport an sich und dem Fußball im besonderen gewidmete Markenmotiv, das die Herzen aller Fußballfans höher schlä-

gen lässt. Bei der aktuellen Meister-Marke handelt es sich um die Realisierung eines Entwurfs der Karlsruherin Sabine Bucher. Ein schöner Erfolg, wenn man bedenkt, daß 25 Studenten und Studentinnen der Staatlichen Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe insgesamt 78 Vorschläge für diese Sonderbriefmarke einreichten.

„Spricht man von Fußball in Deutschland“, war im Informationsblatt des Postministeriums nachzulesen, „dann wird der Name des Rekordmeisters FC Bayern München sowohl im Inland als auch auf der ganzen Welt an erster Stelle genannt.“ Tatsächlich erkämpfte sich der FC Bayern München den Titel «Deutscher Fußballmeister» in der Saison 1996/97 bereits zum 14. Mal – und das ist nur ein Teil der bemerkenswerten Erfolgsbilanz des bald 100-jährigen Traditionsvereins, den man gerne als «Aushängeschild des deutschen Fußballs» bezeichnet. Daneben waren Erfolge wie die stolze Zahl von acht DFB-Pokalsiegen oder der zweimalige Gewinn des Deutschen Supercups zu verzeichnen. Den Europacup der Landesmeister brachten die spielstarken Münchner dreimal in Folge nach Hause, und 1974 wurden sie zu Europas «Mannschaft des Jahres» erkoren. An der Übergabe der Sondermarke, die absolut stil- und themengerecht im

Münchener Olympiastadion durchgeführt wurde, fand Postminister Bötsch für diese Leistungen eine passende Formel: «Der FC Bayern ist als Rekordmeister längst zum Inbegriff des Fußballs in Deutschland und auch im Ausland geworden.»

Die Bundesliga-Spielzeit 96/97 zeigte die erwähnten Fähigkeiten so eindrucksvoll, daß aus Bayern München ein «Feiern München» wurde – und dies, obwohl es innerhalb der Mannschaft zunächst einmal bedenklich gekriselt hatte. Die «Vereinsbosse» konnten die Streitenden gerade noch rechtzeitig in die Schranken weisen, und die Saison wurde ein voller Erfolg. Von den 34 Spielen verlor die «MillionärsElf» nur gerade drei. Dagegen standen 11 Unentschieden und 20 Siege, was sich (mit einer Bilanz von 68 zu 34 Treffern) im ersten Rang der Abschlußtabelle äußerte. Nach dem 4:2-Sieg über den VfB Stuttgart stand der FC Bayern München schon am zweitletzten Spieltag als Deutscher Meister fest. Zu den stärksten Konkurrenten hatte sicherlich Vorjahressieger Borussia Dortmund gehört. Auch dieses Team feierte einen Großerfolg, stand es doch nach dem 3:1-Finalsieg über Juventus Turin als Gewinner der Champions League fest. Den Platz auf der Briefmarke überließ man aber den Münchmern ...



SEVEN STAMPS
YOUR COLLECTION. OUR PASSION.

Seven Stamps Philately - Stamp lots and collections

Foto nr.: 12





Foto nr.: 13



L'Escalade de Genève

1.-August-Taler 1997

Mit langen Leitern stürmte man in vergangenen Zeiten die hohen Mauern bewehrter Städte. Ob ein solches Vorhaben gelang, hing allerdings stark vom Aufmerksamkeitsgrad der Bewohner ab. Die Genfer jedenfalls ließen sich den Sturmangriff durch den Herzog von Savoyen nicht gefallen.

Die Escalade (hier wohl am besten mit „Besteigung“ übersetbar) im Jahre 1602 war für die Stadt Genf ein so einschneidendes Ereignis, daß die Bürger in einem jährlich wiederkehrenden Fest an ihre erfolgreiche Verteidigung erinnern. Wäre es damals dem Heer von Savoyen gelungen, sich mit seinen Sturmleitern den vollständigen Zutritt in die Stadt zu verschaffen,

sähe wohl heute vieles anders aus. Doch die Bürger hielten dem nächtlichen Angriffsversuch in letzter Minute stand, weil sie gerade noch rechtzeitig alarmiert wurden und im Kampf innerhalb der Gassen rasch die Oberhand gewannen.

Die Einheiten des savoyardischen Angriffes verließ ganz nach dem klassischen Muster: Ausgerüstet mit Hilfsmitteln zur Überquerung des Grabens und zum Erklimmen der Stadtmauer machten sich die Truppen des Herzogs Karl-Emanuel bei Anbruch der Nacht auf. Etwa 300 Mann sollen um 2 Uhr morgens tatsächlich in die Rhonestadt eingedrungen sein, bevor sie von der ersten alarmierten Patrouille und dann von der gesamten, durch das Läuten der Sturmklöppel geweckten Bürgerschaft überwältigt wurden.

Wie gesagt: Ein klassischer bewaffneter Überfall, dessen zweiter Teil (das Öffnen der Stadttore von Innen) jedoch nicht gelang. Die Bilanz war eindeutig: Während auf Genfer Seite 17 Gefallene zu beklagen waren, verloren 54 Eindringlinge ihr Leben, und 14 weitere (vor allem Adlige) wurden gefangen genommen. Daß die so abgewendete Gefahr eine erhebliche Dimension besaß, zeigt die Auflistung der involvierten Savoyarden: 1000 Fußsoldaten, 100 berittene Arkebusiere (Soldaten

mit Gewehr), 200 Geharnischte, 2 Kompanien Adlige mit Harnischen und 200 Mann Landesmiliz sowie etliche Mengen an speziellem Material standen bereit.

Die tapfere Gegenwehr, durch die man die Bedrohung abwenden konnte, wird im Brauch der «Escalade» mit einigen besonderen Figuren betont. Da gibt es beispielsweise die energische «Mère Royaume», die mit einem Kessel heißer Suppe einen der Angreifer unschädlich machte (andere Quellen berichten, sie habe ihn mit dem metallenen Kessel erschlagen); auch eine «Dame Piaget» wird geehrt, denn sie warf den Stadtleuten einen wichtigen Schlüssel zu, der ihnen die Überraschung des Gegners aus dem Hinterhalt ermöglichte. Die vielen Episoden der erfolgreichen Genfer Gegenwehr spiegeln sich in einem großen nächtlichen Umzug wieder, der jeweils am 11. Dezember abgehalten wird. Die Feier der Escalade war ursprünglich rein kirchlich, nahm jedoch später den Charakter eines Volksfestes an. Eine Zeitlang stand auch die Kostümierung (sie ist heute in die Tanzsäle verbannt) im Vordergrund. Die Kinder verkleideten sich als Savoyarden und drangen im Verlauf der Festlichkeiten in die Versammlung der Verwundeten von 1602 ein; die Escalade erlebte so Jahr für Jahr eine eindrucksvolle Wiederholung.



Foto nr.: 14



**125 Jahre ist es nun
her: als erste Bergbahn
Europas dampfte die
Vitznau-Rigi-Bahn am
21. Mai 1871 bei ihrer
Eröffnungsfahrt den
steilen Berg hinauf.
Sie wurde als eine der
ersten Zahnradbahnen
der Welt - geschoben
unter anderem von der
legendären «Lok 7» -
bald eine Berühmtheit.**

Die Vitznau-Rigi-Bahn zählt nach wie vor zu den interessantesten Anziehungspunkten des Schweizer Tourismus. Nicht ganz «unschuldig» an ihrem Renommee dürfte die legendäre «Lok 7» sein, ist sie doch als einzige Dampf-Zahnradlok der Welt mit einem stehenden Kessel ausgerüstet! Diese zuverlässige alte Maschine wurde zur Feier des 125-Jahr-Jubiläums

von der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik (SLM) in Winterthur aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt. Rechtzeitig zum Jubiläumsakt am 21. Mai 1996 stand sie der Bahn wieder zur Verfügung. Diese historische Lok, deren besondere Kesselform sogar auf der Europamarke von 1983 abgebildet ist, kann auf eine ereignisreiche Karriere zurückblicken. Die alte Dame ist mit ihren 123 Jahren eine Zeugin «der ersten Stunde». Kaum war sie fertiggestellt, erklimmte sie 1873 erstmals die Rigi. Bis 1937 tat sie ihren Dienst, doch auch später war an ein Ausruhen nicht zu denken. Schon nach zwei Jahren reiste sie 1939 nach Zürich, wo sie als Attraktion an der «Landi» gezeigt wurde. Danach befand sie sich wieder 20 Jahre lang «ausgemusterter» in Vitznau, bis man sie 1959 ins Verkehrshaus Luzern überführte. Dort holte man sie nun also vor dem Jubiläum 1996 wieder heraus. Sie erhielt in Winterthur eine Generalrevision und kehrte anschließend (unter anderem per Schiff) nach Vitznau zurück - diesmal aber nicht als Denkmal, sondern wie einst als zuverlässige Arbeitskraft...

Daß diese Lok eine echte Berühmtheit darstellt, war leicht zu erkennen: Richard Kummrow, Direktor der SLM, kümmerte sich persönlich um sie, und am 21. Mai

1996 gab kein Geringerer als Bundesrat Kaspar Villiger das Startzeichen für ihre zweite Karriere. Das Entzücken der Gäste war spürbar, und die zum Jubiläumsjahr angebotenen Dampf-Nostalgiefahrten (bis Herbst 1996) dürften sich großer Beliebtheit erfreuen. Täglich verkehrte «Lok 7» zwischen Rigi Staffel und Rigi Kulm, und einzelne Fahrgäste können sogar auf der Strecke von Vitznau nach Rigi Staffel im Gepäckabteil der Lok befördert werden!

Der «Verein PRO LOK 7» beschrieb das revidierte Zugpferd (sowohl im mechanischen als auch in touristischer Hinsicht zu verstehen) als «Wunderwerk der Technik». Das Konzept des Zahnrad-Antriebes war damals äußerst innovativ. Erfunden hatte die bei der Vitznau-Rigi-Bahn verwendete Konstruktion Niklaus Rigganbach, der unter anderem die Werkstätte der Schweizerischen Centralbahn in Olten leitete. Er ging bei seinem Antrieb von einer Zahnstange aus, die zwischen beiden Schienen montiert ist (ebenfalls auf der Marke zu sehen). Diese Zahnstange - Rigganbach ließ sie 1863 in Paris patentieren - ähnelt einer kleinen Leiter aus Eisen. Das Zahnrad der Lok greift in ihre «Sprossen» und treibt den Zug den Berg hinauf. Hierbei werden die Wagen tatsächlich nicht wie üblich gezogen, sondern gestoßen.



Foto nr.: 15

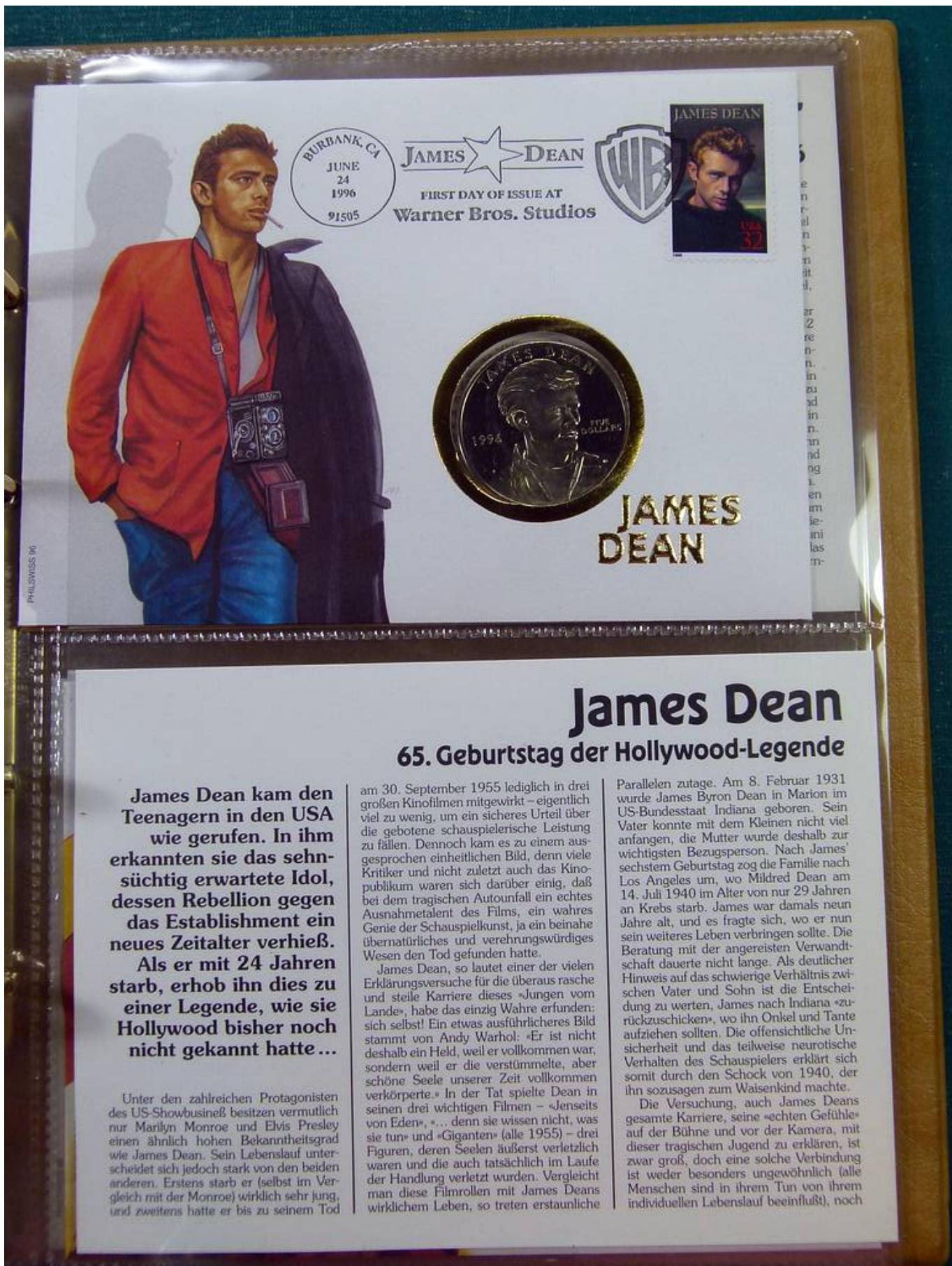




Foto nr.: 16





Foto nr.: 17



Die Weihnachtsmarken des Fürstentums Liechtenstein zeigen die Evangelistsymbole, wie sie im berühmten Liber Viventium Fabariensis, einer Handschrift aus dem 9. Jahrhundert, von einem Mönch dargestellt worden sind. Das Werk stammt aus dem Kloster Pfäfers und befindet sich jetzt im Stiftsarchiv St. Gallen.

Beim Liber Viventium Fabariensis handelt es sich um eines der vielseitigsten und interessantesten Manuskripte aus dem schweizerischen Mittelalter. Das Kloster Pfäfers, um 740 gegründet, war das be-

deutendste frühmittelalterliche Kulturzentrum im nördlichen Churrätor. In diesem Gebiet lagen auch das heutige Liechtenstein, die Hälfte des Kantons St. Gallen und das heutige Vorarlberg. Die um 810/820 entstandene Handschrift bezeugt den hohen Stand der schriftlichen Kultur in diesem Raum. Neben den vier Evangelistsymbolen befinden sich darin zahlreiche Seiten mit reich geschmückten Canonesbogen. Diese dienten ursprünglich der Aufnahme von Übersichten über die Parallelstellen in den Evangelien. Auf die Evangelistsymbole folgen für den Gottesdienst zu gebrauchende Texte und Auszüge aus den vier Evangelien. In einem zweiten Teil sind die Namen der verbrüdernden Gemeinschaften sowie der weltlichen und geistlichen Wohltäter des Klosters aufgelistet. Dadurch wurde die Schriftenammlung zum sogenannten Gedenk- und Verbrüderungsbuch. Aus dem 9. Jahrhundert sind auf der ganzen Welt nur gerade sieben derartige Handschriften erhalten geblieben, wobei die aus Pfäfers die am reichsten geschmückte ist. Die Farben sind bis heute in ihrer Leuchtkraft wunderbar erhalten geblieben. Der Schöpfer des Liber Viventium war tief in der künstlerischen Tradition jener Zeit verankert, in welcher sich klassische Strömungen der

mittelmerischen Kunst mit keltischen Elementen vermischt. Der Künstlermönch hat die Tradition des Ausschmückens von Handschriften eigenständig zu einer neuen Synthese verwoben, so dass ein einzigartiges und beispielhaftes Buchwerk entstand. Als etwas Vergleichbares ist nur gerade das Remedium-Sakramenter aus dem Churer Skriptorium erhalten geblieben.

Darstellungen der Evangelistsymbole sind bereits seit dem 5. Jahrhundert in der spätantiken christlichen Kunst verwendet worden. Die Symbole stützen sich auf eine Vision des Propheten Ezechiel. Johannes erhielt den Adler als Symbol, Lukas den Stier, Markus den Löwen und Matthäus den Engel oder einen Menschen. Im Pfäferser Manuscript sind die Symbole geflügelt, während in anderen Handschriften die Evangelisten selbst geflügelt sind und von den Symbolen flankiert werden. Der Liber Viventius wurde von den Pfäferser Klosterbrüdern in hohen Ehren gehalten. Aus der Zeit zwischen dem 9. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts sind wichtige Rechtsdokumente, aber auch Bibliotheks-, Schatz- und Reliquienverzeichnisse darin zu finden. Dadurch wurde die Handschrift zu einem der wichtigsten Dokumente zur Kloster-, Kirchen-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des nordrätoromanischen Raumes.



Foto nr.: 18

